

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 310. Weil, es hat e lange Zeit genomme, bis ich wider den nörwies Spell enaus komme sin. Ich hen getrembelt un hen geschidwert un hen ein Schill nach den annere kriegt un das is was der Dackter en nörwies Kahlklops geufte hat. Ich hen gar nids drum gewone, wie er es gerufe hat, ich weiß nur ein Ding, daß ich ganz schredlich geföhlt hen. Awwer dackfor is niemant zu blühme wie der Philipp, was mein Hosband is. Hätt der mit seine trehsige Sibie, daß mer Kohleul oder Geshes in den Haus hen, nit gefort, dann wär das alles nit gehöhrend. Se fönne sich deute, daß ich ihn e diefentes Pies von mein Meind gewone hen, in Facht ich hen ihn daungefacht für sehr, awwer denke Se, der Runne hatt nur ein Wort gesagt? Koffer, er hot sich blos hinge-hodt un hot e dummes Fehs gemacht un ich sin schudt, das is ihn bei biische schwer gefalle, so ebbs tommt nehtscherrill bei ihn.

Die Wedesweitern hat e paar mal an mich gefacht un hot mich immer ebbs mitgebracht, awwer ich wißst se hatt lieber nit, biatse sie duht se doch nur for zu bräde un sich das Ansehn zu gewone, als wann sie es so artig gut mit mich meine deht. In Facht kommt se awwer nur, for zu sehn, ob ich auch tieine Bettiprets an mei Better hen un ob se kein Doft an die Nörwitlicher sinne duht. Ich tenne mei Freunde! Dieselwe Zeit gleicht mer es doch, wann mer so trant da liegt, un es tommt emol jemand. In mei Krankheit do sin ich so trankige gewese, daß der Philipp gefacht hat, ich deht ihn sit mache un wann ich nit stappe deht, ihn zu abjuhfe, dann deht er aus den Haus fort gehn oder er deht mich in das Hospittel schide, dort tömmt ich so trankige sein wie ich wollt, er deht nids drum gewone. Das is off Kahlklops recht toff gewone un ich wern es dem Runne nie nit vergefse, awwer es hat doch keine Wirkung gehabt un ich hen von da an artig hart getreit, so pleffent zu sein, wie möglich. Wenn der Philipp for infenig gefacht hat, ob ich fühle deht, als ob ich ebbs esse kömmt, dann hen ich gesagt: „Schuhre Meit, geh mich nor ein-niges was grab in die Behnrie is.“ So hen ich gefacht un wann ich auch gar nit zum Ehe geföhlt hen. Wann er gefacht hat, ob ich nit denke deht, daß es artig warm ins Haus wär, dann hen ich gefacht: „Schuhre Meit, es is e ganz sachredliche Hyl ins Haus, un wann ich auch gefort hen, wie ein Schneider. Die Haurtack war, daß er sättiseit war un mich nit mehr mit den Hospittel gedretend hat.

Wie so ebaut drei vier Dage immer ware, do hen ich wider besser geföhlt un ich sin aus den Bett. Awwer Sie mache sich gar kein Begriff davon, wie wiet un schwach ich geföhlt hen! Wei, ich hen mich noch nit emol mei Schlipperch an mei Fehs bühen tömme. Ich muß sage, der Phil is jetzt artig neit zu mich gewone un das is auch ebbs, was ich ihn nit vergefse wer'n. Was mich espehsjelle getreut hat, war, daß er eingefeht hat, daß er wider emol ein subilsche Streich mit die Bodr-Gesicht gemacht hat. Lizzie, hat er gefacht, ich weiß, daß es subilsch war, zu den Trubel in die Gelpenzen zu gehn, awwer jeder Mensch duht ja emol en Fuhl aus sich mache.

Die ganze Geschichte war ja nit so schlimm un er deht nur artig sarrice fühle, daß ich so trant geworde wär. Sell is so sein Lein e Taht gewese. Wie ich so for zwei Däg in den Stuhl gefesse hen, do hen ich wider e wenig mehr korreitsch kriegt. Ich hen gestart wider e biische Hauswert zu duhn un so bei in bei sin ich immer die ganze Krankheit enaus tomme. Das geht wider zu zeige, daß der Mensch sich selbst trant mache duht, wenn er sich so hänge läßt. Ich hen immer gefacht, wer der is Leib der is Hohp un das is die beste Meddeslein. Der Dackter is nur noch einmal tomme un hot gefacht: „Mädchen, Sie hen e Kanstifutisen wie en Elefant; ich hen Behschens, wo nit so trant sin wie Sie ware, nit bei en lange Schate, wo awwer so daunhahrtet sin, daß se befor vier Woche noch nit dran deute fönne, aus den Bett zu gehn. Das sin was ich rufe gute Kostiemerich un wann all die Wiebels so wärer, wie Sie, dann tömmt so ein mer Dackter in Bäntrupize gehn, wann er will.“

Ich hen gefacht, ich deht artig sarrice for ihn fühle, awwer in mei Infeht hen ich mich getideit wie alles un hatt mich ein Kih gewone tömme, biatse ich hen ihn so geföhlt. Weil, noch en Dag un ich hen wider so aut geföhlt, als ob ich in mei ganzes Leine nit trant gewese wär un ich hen so stette Köhrfs gehabt, daß ich ganz Kloys zu den Hohl in die Zahrd hen gehn tömme, mitaus efedet zu wer'n. Ich hen dann dazu getend, daß mer e paar Lohds Dred hen kriegt un damit hen mer das Hohl ausgefüllt. Der Philipp hat gefacht, er deht sich aliidlich schäge, daß er so e pratfische Frau hätt un in Facht wär er praunt auf mich un wann er mich noch emol zu heirate hat, dann deht er aus den Spalt wieder duhn. For lauter Sie, dann tömmt so ein mer Dackter in Bäntrupize gehn, wann er will.“

Mit beste Kiegarbs,
Lizze Hanfstengel.

Temper idem.
Professor (an dessen Thür wiederholt geklingelt worden ist, wüthend): „Zum Donnerwetter, merken Sie denn nicht, daß Niemand zu Hauße ist?“

Entgegenkommend.
Arzt: „Sie haben immer noch Fieber und gewiß auch großen Durst?“
Kranter: „Für den Durst weiß ich schon ein Mittel; schaffen Sie mir nur das Fieber weg!“

Der Hundler.
Millionärstochter (zum sehr verschuldeten Freier): „Ich glaube, Sie lieben mich nur meines Geldes wegen.“
„Wie, Geld haben Sie auch?“

Vom Katernschote.
Unteroftizier: „Ein echtes Rhinogenos kostet ungefähr 15,000 Mark — Kerts, mit Euch kömmt man Geschäfte machen!“

Ein Schläner.
Frau: „Aber, Otto, du hast ja baldlich verassen, daß heute mein Geburttag ist!“
Mann: „Wahrschafft! Sieh, Schatz, das tommt bloß daher, weil mich gar nichts an dir erinnert, daß du wieder ein Jahr älter geworden bist.“

Grub.
Sie (ihren Gatten anstehend, der mit offenem Munde schnarcht): „Willi, Du würdest weniger Geräusch machen, wenn Du den Mund geschlossen halten wörest!“
Er (erst halb wach): „Du auch!“

Wia!
Eine Frau hatte ihrem Manne die Versicherung gegeben, daß sie ihm nie etwas vortragen habe und es auch nie thuen würde. Er erwiderte, daß er seinen Zweifel hege, daß dem so sei, aber daß er in Zukunft jedesmal eine Kerbe in das Klavier schneiden wolle, wenn er wisse, daß sie ihn belüge. — „Auf keinen Fall wirst Du das!“ freiste sie auf. — „Ich will mir doch nicht das ganze Klavier ruiniren lassen!“



„Warum haben Sie denn gefahren nicht gearbeitet?“ — „Der Arzt hat a'ragt, ich muß mal schnupfen!“

Inländisches.

— Beim Festmahle das der Verband deutscher Ärzte in New York dem Prof. Koch zu Ehren gab, war auch Andrew Carnegie anwesend, was der gelehrte Gast dazu benutzte, dem Stahltonig Worte der Anerkennung für seine Unterstützung zur Bekämpfung der Tubertulose zu sollen. Carnegie, der kein Deutsch versteht, hatte sich den Inhalt der Reden von einem Nachbarn verdolmetschen lassen. Als er dann zum Reden kam, erklärte er, daß er gern die sechsstellige Zahl seines Beitrags zur Koch-Stiftung zu einer siebenstelligen machen würde, wenn er damit und zur Stunde den Besitz der deutschen Sprache sich erwerben könne. „Dieser Wunsch“, sagt dazu die N. Y. Staatszeitung, „war mehr als eine gefällige Redensart. Die Aussprache dieses Wunsches seitens eines Mannes, der so überreich an weltlichen Gütern und weltlichen Ehren ist, sollte eine eindringliche Mahnung sein an alle Deutsche in unserem Lande. Hier erhebt sich ein Milliardär und gefehlt feierlich, daß er für den Besitz der deutschen Sprache gern bereit sei, ein Vermögen zu opfern, und das selbe geistige Gut lassen viele, leider sehr viele Deutsche in Amerika, anstatt es auf ihre Kinder zu vererben, eitelndlich vertummeln. Wolle es Gott, daß in jeder deutschen Familie in diesem gottegegneten Lande das Wort Carnegies nachhalligen Widerhall fände, es würde mit dem Deutschthum in Amerika und mit den öffentlichen Angelegenheiten des Landes bald besser stehen, wenn mit der Erhaltung und der Verbreitung der deutschen Sprache auch die germanische Art zu höherer Bedeutung gelangen würde.“

Die Kommission für Nahrungs-mittel, die Droguen-Untersuchung in Washington hat die Frage, welcher Kaffee als „Mokka“ im Handel bezeichnet werden darf, noch nicht entschieden. Wie verlautet, sollen im ganzen Lande überhaupt nur zwei Firmen bestehen, die wirklichen „Mokka“ importiren.

— Ebe der Senat den Auslieferungver-trag mit der Republik San Raro ratifizirte, sah sich Senator Cullen als Vertreter des Comites für auswärtige Angelegenheiten zu einer kleinen Exkursion auf das geographisch-geschichtliche Gebiet veranlaßt. Die meisten der würdigen Herren hatten nämlich von der Grästin San Marinos keine blasse Ahnung, und diejenige, die sie dem Namen nach kannten, wußten nicht, wo sie liegt. Geographie und Geschichte bilden immer noch den schwachen Punkt unseres Unterrichtsystems.

— Bapierne Zeitalter hat man die Gegenwart genannt. Es stimmt. Die tägliche Papierfabrikation in den Vereinigten Staaten stellt sich nach den Ermittlungen Hermann Widbers auf 11,285 Tonnen pro Tag. Davon verbrauchen die Zeitungen des Landes täglich 3600 Tonnen. Für Bücher werden täglich 1900 Tonnen verbraucht, zu Pappdeckel 3300, für Radpapier 2850 und für Schreibpapier 1400 Tonnen. Dazu kommen noch Tapeten, Dachpappe, Seiden- und Vöspapier, so daß sich die Tagesproduktion auf insgesamt 14,285 Tonnen stellt.

— Durch das in Toledo abgezeichnete Hebräercomite der Grubenbesitzer und Robingraber aus Distrikt, die sich von West-Pensylvania bis Zandana erstrecken, sind 300,000 Bergleute von der Arbeitslosigkeit erlöset. Dieser Friedensschluß, schreiben „Volksblatt und Freiheitfreund“ von Pittsburg ist um so erfreulicher, als er in gewisser Beziehung einen Beweis der wiedererwachenden Prosperität bildet, denn der Lohnkontrakt zwischen den Kohlenproduzenten und Grubenarbeitern basiert auf derselben Höhe, wie sie bisher bestand, gewährleistet achtstündige Arbeitszeit und ist auf zwei Jahre berechnet. Die Grubenarbeiter des Pittsburger Distrikts wollten anfangs darauf bestehen, daß die Vereinbarung sich nur auf ein Jahr erstrecken solle, da dann bessere Zeiten kommen könnten und vielleicht eine Lohnerhöhung berechtigt sein würde. Damit sind sie nun nicht durchgedrungen, die Garantie der vorhergegangenen Löhne auf weitere zwei Jahre läßt aber immerhin ersehen, daß die Kohlenbarone auch keine Verschlimmerung der geschäftlichen Verhältnisse und der industriellen Konjunktur befürchten.

— Die Aldrich-Bill ist also abgethan. Als Ersatz ist die Veelan-Bill in Verorschlag, in der die Bestimmungen der ersteren in veredelterer Form zum Ausdruck kommen sollen, doch ist auf keinen Annahme taum zu rechnen. Folner, dessen ursprüngliche Bill eine gründliche Umgestaltung des Geldwesens in Aussicht nimmt, während die Aldrich-Bill nur ein Rettsmittel sein sollte, um die Ausgabe von Emergency-Banknoten zu vermeiden, befürwortet nun die Einlegung einer Kom-mission, die eine geeignete Bill aus-arbeiten sollte. Wonach anzunehmen, daß der Kongreß in seiner gegenwärtigen Sitzung die Anzeig unentgeltlich lassen wird.

— Ueber die Meinungsverschieden-heiten zwischen dem Kongreß und dem Präsidenten hat sich Herron telegraphisch ausgelassen. „Wir meinen, der Präsident und der Kongreß haben Recht in manchen dieser Fragen und

Unrecht in anderen. Der Kongreß scheint mir darin Unrecht zu haben, daß er die Arbeiter nicht gegen Regie-rung durch Einhaltsbefehle und gegen das Anti-Trust-Gesetz schüßt; der Präsident Unrecht darin, daß er die Verschläge in Bezug auf Arbeiter mit den auf die Trusts bezüglichen in einen Topf wirft. Sein Plan in Bezug auf die Trusts scheint mir nicht zu Gunsten der letzteren als gegen dieselben zu wirken. Die beiden Pläne sollten von einander getrennt gehalten werden. Der Kongreß hat meines Erachtens darin Unrecht, daß er sich der Bill gegen Bewässerung von Arien widersetzt, und der Präsident darin Recht, daß er Kinderarbeit im Distrikt Columbia zu verhindern sucht. Es freut mich, daß der Kongreß und der Präsident bezüglich der Verbesserung der inländischen Wasserwege und der Höhe der Entschädigung für Ange-stellte, die im öffentlichen Dienste Verletzungen erleiden, übereinstimmen.“

— Die Teilnehmer an der großen Auto Wettfahrt New York - Paris haben Hungerweise die Fahrt durch Alaska und über das Eis der Bezingstraßee aus ihrem Programm ausgestreicht. Es bleibt also „nur“ noch die Straße Vladivostok - Paris zurückzulegen, welche auch nicht viel schlimmer sein kann als die von Peking nach Paris. Und diese hat bekanntlich der Fürst Borahsch schon bemittelt.

— Nach Bericht des geologischen Amtes in Washington betrug die Ausbeute an Portland Cement im Jahre 1907 ungefähr 48,000,000 Barrels, gegen 46,463,424 Barrels in 1906 und 35,258,812 Barrels in 1905.

— Ausweislich der „Railroad Gazette“ wurde die Weitenlänge des Eisenbahn - Schienennetzes in den Vereinigten Staaten im Jahre 1907 um 7,212 Meilen vergrößert. Das macht 8 Prozent weniger als in 1906. Ueb-rigens sind die elektrischen Linien nicht in diese Berechnung eingeschlossen.

— Merito ist ein guter Kunde un-seres Landes; im letzten Jahre hat die Maschinenfabrik für \$1,475,262 Maschinen, für \$712,000 Schreimb-schienen, für \$355,410 Dampf-maschinen, für \$1,039,658 Automobile und für \$3,325,684 Schuhwerk aus den Ver. Staaten importirt.

— Die größte Bank der Welt wird demnächst New York haben. Durch die Vereinigung der National City Bank und der National Bank of Commerce wird ein Finanzinstitut geschaf-fen werden, das über 25 Millionen Dollars Kapital, nahezu 90 Millionen Reserven und über 329 Millionen Depositen verfügt.

— Wie ein maritanisches Blatt mittheilt, hat die dortige Heisterung einer Dampfmaschine zwischen Calveston und den Häfen des Staates Tabasco eine Unterbringung von \$1000 für die Rundfahrt bewilligt. Monatlich sollen zwei Rundfahrten stattfinden. Der Hauptzweck ist die Entfaltung des Handels mit Bananen und anderen tropischen Früchten, deren Anbau sich auch viele Amerikaner in Tabasco widmen.

— Wie der Washingtoner Nachrich-tendienst berichtet, erfährt man aus einer Auslassung Cannon's, des Sprechers des nationalen Represen-tantenhauses, „Sind wirklich Reuig-keiten vorhanden,“ sagt Dntel Joe, „dann beunne die Korrespondenzen die; find keine da, dann werden welche erfunden, und wenn dann am folgen-den Tage keine Befätigung erfolgt, werden die falschen Nachrichten wider-rufen und neue erfunden.“ So sieht es aus.

— Das Wetterbureau geht mit dem Plane um, die Wetterpropheten durch per Telephone allen Telephonhoben auf dem Lande täglich zusammen zu lassen, und zu diesem Zwecke sind bereits mit den verschiedenen Telephon-gesellschaften Unterhandlungen gepflo-ge worden. Mayor S. B. Herles und der Wetterbeamt Devereaux stehen in Verbindung mit 160 kleineren Gesell-schaften, und sie hoffen, daß es ihnen innerhalb der nächsten drei Monate gelingen wird, das ausgedehnte Sy-tem der Verteilung von Wetterpropheten in den Vereinigten Sta-ten einzurichten. Bereits haben sechs-zihr der größeren Gesellschaften ihre Hilfe zugesagt, und an diese wird die Pro-pheteiung für das kommende Wetter täglich telegraphirt, um von ihnen wieder an ihre Kunden telephonirt zu werden. Diese Gesellschaften operiren aber meistens in den Städten, und es werden daher alle Anforderungen gemacht, auch die kleineren Gesell-schaften für den Plan zu interessieren, da mit die Darnest Reiz von dem zu er-wartenden Wetter unterrichtet werden können, denn für sie ist die Kenntnis von großen Werthe.

— Nach fünfzehn Jahren wird es in den Ver. Staaten kein Hirscherholz mehr geben. Bis dahin wird nach Ansicht der Vertreter der National Hid-der Association, die dieser Tage in Ein-eanath laßt, der gegenwärtige Re-stand vollständig aufgebraucht sein zur Nachwuchs ist nicht gelooet, und jezt soll die Bundesregierung an-zuwagen werden, die Wiedererholung der Hirscherholzer zu unterstützen. Aber nicht wenn jezt sofort begonnen würde — was als ausgeschlossen be-trachtet werden kann — würde es drei-ßig Jahre dauern, ehe der junge Wald

wieder Kahlholz abwürte. Für einen Zeitraum von fünfzehn Jahren würde also dieses Holz den darauf angewie-senen Industrien nicht zur Verfügung stehen. Vorausichtlich aber werden sie viel länger darauf verzichten müs-sen, und es ist sehr fraglich, ob es überhaupt zu Neupflanzungen in grö-ßeren Umfange kommen wird. In den Industrien, die Hirscherholz verar-beiten, sind drei Milliarden Dollars angelegt; kein Wunder, daß die inter-essirten Kreise besorgt zu werden be-ginnen. Sie werden, sagt dazu die Conc. Tr. Presse, nicht die einzigen sein. Die richtsichtslose Vermüthung des amerikanischen Waldes wird sich einmal schwer rächen.

— Seit Neujahr sind von New York 204,000 Personen im Zwischendeck nach Europa zurückgekehrt. In der zweiten Kajüte fuhren seit dem 1. Januar 1908 Passagiere nach Europa und in der ersten Kajüte 19,726. Die-fer großen Zunahme gegen letztes Jahr sieht eine geuwallte Abnahme der Ein-wanderung gegenüber. Vom 1. Januar bis 17. April dieses Jahres lan-deten nur 68,456 Zwischendeck-Pas-sagiere in New York, gegen 324,825 in derselben Zeit des Vorjahres, also eine Abnahme von über 236,000.

Vermischtes.

Zwischen der Gemeinde Müdesheim und dem preussischen Staate ist es zu einem Rechtsstreite über das Eigen-thumrecht an der alten verfallenen, sehr malerischen Ruine Ehrenfels ge-kommen. Beide Parteien erheben An-spruch auf die dem Münsterum ge-gegenüber gelegene Ruine.

Um in Zukunft thätliche Anriffe ja panischer Briefträger auf die chinesische Dienerschaft des amerikanischen Gene-ral-Konsuls in Pudun zu verhindern, ist man auf die schlaue Idee gekommen, am Eingang zum Konsulatsgebäude einen Briefkasten anzubringen. Von jezt an hat also nur noch der Gelbbrief-träger das Recht, das Innere des Kon-sulats zu betreten, und vom Gelbbrief-träger kann man sich ruhig verprügeln lassen.

Auch Frankreich hat jezt einen Fleisch-Standal. Das an die Garnisonen des östlichen Frankreichs ge-lieferte Fleisch soll zum großen Theil ungesund sein. Kranke Vieh ist ge-schlachtet und nach Garnisonen geschickt worden. Die Viehhändler werren die Schuld an der Vergiftung der Garni-sionen durch schlechtes Fleisch auf die Intendantur. Sie wolle billiges Fleisch haben, und da sei es natürlich, daß man ihr ungesund liefere, denn die Fleischpreise seien in Frankreich hoch, und die Lieferanten müßten bei den Preisen von 50 bis 60 Centimes pro Pfund 10 bis 15 Centimes verlieren. Wie das Kadel meldete, ist ein Liefe-rant ins Zuchthaus geschickt worden. Wäre hier wohl taum passiert.

Die amtliche Einwanderungsstatistik von Chile für die letzten fünfzehn Monate zeigt, daß während dieser Zeit 10,325 Einwanderer eintrafen. Die Leute wurden alle schon vor ihrer Ankunft kontraktlich als Landarbeiter oder als Angestellte in industriellen und kaufmännischen Betrieben ange-nommen. Die Farmer machen be-tannt, daß sie weiteres Personal nötig haben. Die Regierung beschloß, im Süden des Landes solchen Einwande-rern, die die Mittel zur Bearbeitung des Landes mitbringen, große Stet-cken Landes zur Verfügung zu stellen.

Gegen die Hungerlöhne der franzö-sischen Hausindustrie, besonders der Weiskörperinnen, ist eine energische Bewegung im Gange, die von der Ligue Sociale d'Acteurs angeleitet ist. Die Ligue hielt leztlin eine gro-ße Versammlung ab, in der auch zahl-reiche Damen vertreten waren und einigte sich dahin, für einen Minimal-tarif dieser Arbeiten mit allen Kräf-ten einzutreten. Es wurde dabei auch die Absicht befaßt, die Schaffung von „Lohnrätchen“ zu verlangen, wie sie in New-Zealand und in Victoria nach dem Vortrag des eben aus Australien zurückgekehrten Konsuls Deschamps wirksam funktioniren. Zu diesen Betreibungen haben sich der genannte Liga mehrere andere Verbände, so die Action Sociale de la Femme und einige Mitglieder des Musée Social angeschlossen.

Zum Eingehen der „Münchener All-gemeinen Zeitung“ als Inneblatt be-merkt die Rationalliberale Korrespon-denz:

„Trouria, wie Oream, die Gehirne bieten und Gehirnung verlangen, unter Schamerien verdrängen, indeß die Heimbahnen des Klattes und Trak-tors, die zugleich Zammelhätten eines entwürdigenden Panatismus sind, über alle Wägen kräftigen. Warum hat's? Wuchs die Bundeswehr mit 15,000,000, langjährig Metall 6,000,000,000, langjährig Metall 6,000,000,000. Und die Nation der Tante so wer die Wägen oberflächlich? Verlangt man von der Zeitung wirklich nicht mehr, als daß sie uns die häßlichen Ergeb-nisse, den Todesprung eines magal-ken Reiten und den neuen Dien-stword mächtig einsehend schilbert? Und Hebe es am Ende so, daß eine jede Nation die Presse hat, die es verdient?“

Wie gesagt, diesen Beziehungen zwi-schen Presse und Volkseule wäre auf Grund minutiöser Beobachtungen und umfassender Materialen einmal nach-zusehen. Heute kann man nur wach-müßig wiederholen: es ist traurig, daß der beimgegangenen Kollegin Ab-feniedgrüße winkten. Zwar in den letzten Jahren war sie nicht mehr, was sie sein sollte. Aber da hatte sie sich ihren Ehrenplatz in der Kulturge-schichte der Deutschen bereits lange erwirrt.“

Die Verhandlungen zur Verlänge-rung der Kap-Kairo - Eisenbahn von Broken Hill nach der Kongo-grenze und darüber hinaus machen nach Verbesserung des Reuterföhen Bureaus gute Fortschritte. „Der nächste Abschnitt der Bahn würde bis Mabaja reichen, einem wichtigen Punkte an der Grenze des Kongostaates. Mit dem Bau kann sofort nach dem Abschluß der Verhandlungen der Chartered Company mit geöffneten Gruppen im Kongostaate begonnen werden. Von der Grenze ab würden belgische Gruppen die Linie in nord-westlicher Richtung durch den großen saupferkübel nach Ruwe weiter zu führen haben. Man erwartet einen baldigen Abschluß der Verhandlun-gen. Diese Abwechslung von der de-rtsten Linie Kap-Kairo war schon von Cecil Rhodes als eine Möglichkeit in Betracht gezogen worden.“

In England ist das Erben für den Staat ein glänzendes Geschäft. Aus dem Nachlaß des kürzlich verstorbenen Herzogs von Devonshire wird eine Erbschaftsteuer von fünf Millionen Dollars berechnet. Die unlängst verstorbenen Frau John Haylands von Langford Hall bei Manchester hat ein Vermögen von über 17 Millionen Dollars hinterlassen, von welchem dem Staate eine Erbschaftsteuer von rund dreieinhalf Millionen Dollare zufällt. Welche Summen würden erst die geschwollenen Vermögen in Ame-rika bei einer solchen Erbschaftsteuer bringen!

Ueber den Einfluß der amerikani-schen Krise auf den Pariser Luxus. Handel schreibt ein französisches Blatt u. a.: „Der Luxushandel von Paris stagnirte völlig; Modisten und Schnei-derinnen hoben herzerzählende Klagen aus, da die reichen Kundinnen jenseits des Atlantischen Ozeans gar keine Bestellungen aufgaben. Die Hotels, die sonst, besonders um diese Jahres-zeit, überfüllt zu sein pflegen, stehen arbeitslos leer. Einige erst kürzlich eröffnete Luxus - Hotels können nicht einmal die Tagelöhner beden und stehen vor ersten Schwierigkeiten. Ueb-riens gebe es keinen Industriezweig, der nicht zu schmerzlichen Klagen An-laß hätte, und selbst die Rentner müs-sen wegen der Baiffe der Wertpapiere und des Steigens der Preise für alle Artikel für den Lebensunterhalt sich bitter beklagen.“ „Besonders prälar sei die Lage der Angestellten in Paris geworden, da die Gegenstände für den Lebensunterhalt seit einem Jahre um fast 30 Prozent gestiegen sind, wäh-rend die Löhne und Gehälter keine Tendenz zeigen, in die Höhe zu gehen. Außerdem seien wegen der ausgebrei-teten Krise zahlreiche Angestellte tolllos geworden. In vielen Häusern sei das Personal vermindert, beson-ders in den Modewaareneschäften. Ueber das wahrscheinliche Ende dieser Krise wage niemand ein Urteil abzu-geben.“

Ein in London ansässiger Indier hat ein Schreiben über englische und deutsche Handels - Konturrenz in Indien an Lord Cramer gerichtet. Er macht darauf aufmerksam, daß, wenn die englischen Kaufleute sich nicht bald dazu entschließen, mehr Rücksicht auf die Wünsche des Publi-kums in Indien zu nehmen, die deut-schen Kaufleute sie dort ganz ausste-chen würden. Es sei ja richtig, daß der britische Handel, wenn man sich die Jahresberichte ansehe, von Jahr zu Jahr zunehme, aber er wachse nicht in dem Maße, wie es sein sollte, und auch nicht in derselben Weise, wie der deutsche. Der Hauptgrund liege da-rin, daß der Londoner Kaufmann nicht in der Lage sei, die notwendigen Informationen über die besonde-ren Wünsche und Vorurtheile der Hindutaxe zu erhalten. In Berlin beste-he ein besonderes kaufmännisches Bureau, in welchem Eingeborene aus Indien angestellt seien, aber in Eng-land scheine man an eine solche prak-tische Einrichtung noch nicht gedocht zu haben.

Nach vorliegenden statistischen Ber-richten erreichte die Metallausbeute der mexikanischen Bergwerke im Jahre 1907 einen Werth von 192,000,000 Pesos, Tausen tonnen auf: Silber 87,000,000 Pesos, Kupfer 50,000,000, Gold 34,000,000, Blei 15,000,000, sonstige Metalle 6,000,000 Pesos.

Der polnische Güter-Agent Wieder-mann hat in den letzten zwei Monaten 14 deutsche Rüttelgüter in Rußen und Wädhren gekauft und stellt dieselben in e Verthaus in polnische Rüttelgüter. Ein praktischer und geistvoller Gegner der preussischen Untergangspoli-tik!